

Der gedrosselte Volksprater.

Nur ganz allmählich erwaht der Volksprater aus der Erstarrung, die ihn wintersüber befangen hielt. Die Kriegsläufe sind ja nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Viele Praterhüttenbesitzer haben draußen als Feldaraue ihr Leben eingeseht, während daheim ihre Betriebe im argen lagen. Ihr früherer Obmann Ludwig Bretschger weiß kriegsgefangen im fernem Osten. Andere, die nicht eingerückt sind, hatten daheim mit der Mißgunst der Verhältnisse zu ringen. Unter den 160 Praterleuten war ein Duzend durch die Not gezwungen, die Betriebe an Kriegreiche zu verkaufen. Gleichwohl hatte das Geschäft während des Krieges noch halbwegs geblüht. Tausende von Militärpfleglingen und Refonvaleszenten aus den hiesigen Sanitätsanstalten wallten Sonntags oder auch wochentags mit ihren Angehörigen oder hier gewonnenen Bekannten und Freundinnen diesen volkstümlichsten aller Belustigungsorte besuchen. Viele alte Stammgäste — der naibgenuschlichtige „Bosniak“ und der fische „Wasserdiner“, der oftmals den „Deutschnmeister“ bei seiner Donna austach — hat man freilich schon kriegsüber vernutzt. Sie alle, die aern gesehenen Angehörigen fremdnationaler Wiener Regimenter, mit ihrem süßen Mädcl, das auch eine blonde Tschedin sein konnte, kommen längst nicht mehr. Aber auch die Kriegsstammgäste, die zwar nicht immer tanzfähig waren, an den Darbietungen der Kinos und Juden aber mit der kritiklosen Schaufreude des zivilisationsfremden Guzulen oder Kusztasohnes sich ergötzen, fehlen heute.

An diesen warmbesonnenen (wenn nicht verregneten oder aber verschneiten) Vorfrühlingssonntagen wird in den Lokalen des Volkspraters nach langer Zeit wieder getanzt — so lange es die Pohlennot erlaubt, denn um 9 Uhr wird unerbittlich gesperrt. Wochentags

liegt er fast böllig verödet da: alle Stablissemments, die auf den Motorbetrieb angewiesen sind, dürfen nur Sonntags geöffnet sein, abgesehen von den fünf zumeist aut besuchten Praterkinos, Grottenbahn, Karussells und was es dergleichen sonst lustigbewegter Vergnügungsstätten mehr gibt, müssen ruhen, um an Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr bis 7 Uhr sich auszutollen. Die auf Motorbetrieb basierten Luftbarkeiten bilden allerdings nur etwa ein Drittel der Prateretablissemments, aber die vielen Gasthauslokale, die auch während der Woche geöffnet bleiben können, sind schon infolge des gedrosselten Straßenbahnverkehrs abends nicht dermaßen frequentiert, daß zumal der Volksprater ein heiter beschwingtes Bild böte. Nur fünf oder sechs der namhaftesten Restaurants werden daher auch an Wochentagen bis zur Sperrstunde offen gehalten. An den Sonntagen geht es freilich trotz aller Einschränkungen und Sparrmaßnahmen im Prater hoch her. Die Kinaelstiele drehen sich, das vollkommen telepathiefreie Zoubertheater ist überfüllt, in den Praterschenken labt sich alt und jung am dünnen Bier und sauren Heurigen, in den Tanzsälen lebt das Volk im lang entbehrten Tanzvergnügen für ein paar Stunden sich aus. Es ist aber ein kärolich bemessenes Genießen, und die Kriessziffer von 50.000 bis 60.000 Sonntagsgästen wird im gedrosselten Volksprater kaum je erreicht.